

redigkeit und Selbstüberschätzung die Spuren des Alters an sich. Man gewinnt daraus den Eindruck, daß er in seinen Lebensansichten sich vielfach nach den Zeitumständen, nach der herrschenden Meinung richtete, daß seine Begeisterung oft mehr eine gekünstelte als aufrichtige und wahrhaftige war. Er bewegte sich fortwährend zwischen zwei Leben, die mit einander nichts zu thun haben, dem poetisch träumenden und dem thätigen.

Mit Chateaubriand trat ein neues Element in die französische Literatur ein und gewann bald einen breiten Boden, die Romantik und die Poesie des katholischen Christenthums. Daß die deutsche romantische Dichtung der Zeit nicht ohne Einfluß gewesen, haben wir oben angedeutet. Nicht als ob eine bewußte Nachahmung stattgefunden hätte, allein der vorherrschende Zug des Jahrhunderts führte in beiden Ländern zu denselben Wegen und Anschauungen. Auch in Frankreich nahm die Romantik fortan eine bedeutende Stellung in den poetischen Erzeugungen ein, wenn sie auch nicht so sehr die andern Richtungen überflügelte wie in Deutschland. Mehrere der namhaftesten und einflußreichsten Schriftsteller der Bourbonischen Zeit verfolgten dieselbe Bahn. So in erster Linie Chateaubriand's Freund und Gesinnungsgenosse, der Vicomte v. Bonald, der schon als Emigrant zu Heidelberg während der Revolutionszeit das legitime Königthum in einer dunkeln metaphysischen Schrift anpries, nach der Restauration einer der thätigsten Vorkämpfer der absoluten Monarchie und des kirchlichen Ultramontanismus war und die verhaßte Volksherrschaft durch eine „Herrschaft Gottes“, durch eine neue Theokratie mit hierarchischen Stützen verdrängen wollte, bis die Julirevolution seiner Wirksamkeit ein Ziel setzte. Schon Bonald war ein Anhänger des Jesuitenordens und ein Verfechter der päpstlichen Unfehlbarkeit; aber noch eifriger und geschickter kämpfte für beide der Graf Joseph de Maistre aus Chambéry in Savoyen, seit 1803 längere Zeit sardinischer Gesandter in Petersburg. Im bürgerlichen Leben unsträflich, gerecht und einfach, ein heiterer lebenswürdiger Gesellschafter und Weltmann von feinen Manieren, aber eitel und eingebildet auf seine literarische Virtuosität und die Unfehlbarkeit seiner Gedanken und Ansichten war er ein hervorragender Kämpfer für das Prinzip der Erhaltung und des Rückschritts. Schon im Jahr 1795 sprach er in den „Betrachtungen über die französische Revolution“ den Gedanken aus: der Mensch sei eine blinde Maschine in der Hand Gottes und die Gräueltaten der Revolution seien die göttliche Züchtigung für die Auflehnung gegen seine Souveränität. Von Frankreich sei der Umsturz der göttlichen Institutionen ausgegangen, von da müsse auch die Wiedereinführung und die Umkehr ausgehen, das sei die providentielle Aufgabe des Landes. In seinen Schriften „über das Papstthum“, „über die gallicanische Kirche“ und in seinen „Petersburger Abenden“ sieht er nur in einem theokratischen, absoluten Königthum und in der unbedingten Herrschaft der Kirche auf dem ganzen geistigen Gebiete das Heil für die durch die Erbsünde verderbte Menschheit. Er bricht nicht nur über die ganze

Bonald  
1754—1840.

Maistre  
1754—1821.